

Redaktion:
Schulstraße 12 Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commisbiten
1 Mk. 5 Pf.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gepaltene Petit-Zeile 15 Pf.,
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 28.

Hirschberg, Donnerstag, den 3. Februar 1887.

8. Jahrg.

† Die Verstärkung der Wehrkraft und die kleinen Leute.

Je stärker wir sind, desto unwahrscheinlicher ist der Krieg. Wenn Deutschland den Frieden erhalten will, muß es nicht nur ein starkes Heer haben, sondern das selbe auch auf lange Zeit vor den Versuchen, es zu schwächen und zu vermindern, sicher stellen. Nur wenn Frankreich uns auf lange Zeit stark gerüstet sieht, wird es sich vielleicht hüten, einen Krieg mit Deutschland zu beginnen; wenn es aber sieht, daß Deutschland seine Wehrkraft schwächt und hinter Frankreich zurück bleibt, dann wird es zu einem Angriff ermutigt.

Das ist die Meinung des Kaisers, des Fürsten Bismarck, des Feldmarschalls Grafen Moltke, aller deutscher Kriegsministerien und Generalsstäbe, aller nationalen Parteien und überhaupt aller vernünftigen Menschen.

Der deutsche Reichstag aber, in welchem die Freisinnigen, Polen, französische Elsaß-Lothringer, Dänen, Volksparteiler und Socialdemokraten — gerät unter der Führung des die Wiederherstellung des Königreichs Hannover erstrebenden und somit den Bestand Preußens und das deutsche Reich gefährdenden Welfen Windthorst — bisher die Mehrheit gehabt haben, hat sich geweigert, das zu genehmigen, was nach dem Urtheile aller Sachverständigen für die dauernde Erhaltung der Wehrkraft und somit für die Sicherstellung des Friedens unbedingt notwendig ist. Die Majorität verlangt, unbekümmert um die ernste Lage der Dinge, „Schonung der Volkskraft“ durch Abkürzung der Dienstzeit und für den Reichstag das Recht, alle drei oder ein Jahr die Mittel für das Heer verweigern und so viel Soldaten entlassen zu können, als es den Herren Windthorst, Richter und Grillenberger gutdünkt.

Die Volkskraft wird schon, soweit es irgend an-

geht, von unserem Kaiser geschont, nicht ein einziger Soldat, nicht eine einzige Mark wird mehr als nötig von ihm gefordert; die Volkskraft aber jetzt noch mehr schonen wollen, indem man, wo Gefahren vor der Thür stehen, die Dienstzeit abkürzt, heißt die Wehrkraft schwächen und den Feind zu einem Angriffe auf Deutschland herausfordern. Das Recht, alle drei oder ein Jahr die Mittel für das Heer verweigern und eine beliebige Anzahl Soldaten entlassen zu können, heißt den Ball, unter dessen Schutz der Arbeiter, der Bauer, der Handwerker sich in Ruhe der friedlichen Arbeit hingeben kann, durchlöchern und die Existenz des deutschen Reichs von dem Belieben der Polen, Dänen, Freisinnigen, Ultramontanen, Socialdemokraten, Welfen und Elsaß-Lothringer abhängig machen. Diese geben freilich vor, das Interesse der kleinen Leute dabei im Auge zu haben. Wenn aber die Wehrkraft geschwächt wird und in Folge dessen der Krieg ausbricht, dann werden gerade die kleinen Leute bluten müssen: Zehntausende von Menschenleben gehen zu Grunde, der ganze Wohlstand der Nation, welcher die Grundlage des Wohlstandes der kleinen Leute ist, wird erschüttert, der Bauer kann seinen Acker nicht bestellen, der Arbeiter und der Handwerker können nichts mehr verdienen, und wenn Deutschland — was Gott verhüten wolle — besiegt wird, müssen sie zehn, zwanzig, ja vielleicht hundert Mal so viel leisten zur Bezahlung der feindlichen Kriegscontributionen, als von ihnen zur Sicherstellung des Friedens und der Verstärkung der Wehrkraft, also im Interesse des eigenen Vaterlandes, der Familie, des Heerdes, an persönlichen und Geldopfern gefordert wird.

Die kleinen Leute, die Arbeiter, Handwerker und Bauern haben das größte Interesse an der Erhaltung des Friedens und

deshalb an der Verstärkung der Wehrkraft. Deshalb werden sie am 21. Februar unter keinen Umständen Freisinnige, Socialdemokraten u. wählen, sondern nur solche nationalgesinnte, reichstreue Männer, welche bedingungslos für die vom Kaiser für nothwendig erachtete Verstärkung der Wehrkraft auf sieben Jahre eintreten, im Kreise Hirschberg-Schönau also Herrn von Schendendorff in Görlik.

Hundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Februar. Se. Maj. der Kaiser hatte gestern Nachmittag im königlichen Palais auch noch eine Unterredung mit dem Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff. Im Laufe des heutigen Vormittages nahm der Kaiser den Vortrag des Grafen Perponcher und des Polizei-Präsidenten Freiherrn v. Richthofen entgegen, und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem Chef der Admiralität v. Caprivi und dem Chef des Militär-Cabinetts v. Albedyll. — Am Nachmittag hatte der Kaiser eine Besprechung mit dem Geh. Hofrath Bock und beabsichtigte am Nachmittage den Vice-Präsidenten des Staatsministeriums, Minister des Inneren v. Buttke, zu einer Conferenz zu empfangen. Um 3¹/₂ Uhr war das Präsidium des Hauses der Abgeordneten im königlichen Palais erschienen, um den kaiserlichen Majestäten die Glückwünsche dieses Hauses zu der stattgehabten glücklichen Entbindung der Frau Prinzessin Wilhelm abzugeben.

—* Dem „Fr.-Bl.“ zufolge wäre die Proclamation des Kaisers für die letzten Tage der künftigen Woche zu erwarten. Dieselbe soll in Form einer kaiserlichen Botschaft in Aussicht genommen sein.

—* Bei dem Empfange des Präsidiums des Abgeordnetenhauses zur Abstattung der

Von der Rehrseite.

Eine lehrreiche Geschichte.

Von F. Anstey.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Dich,“ sagte Paul matt, „was hat dies Alles zu bedeuten? Wer, wer hat sich diese Freiheit mit mir genommen?“

„Woher soll ich das wissen? Ich war es doch nicht. Ich glaube, Du selber bist Schuld daran.“

„Selber Schuld daran?“ wiederholte Paul entrüstet.

„Ist das wahrscheinlich? Es ist irgend ein Schurkenstreich, sage ich Dir, ein nichtswürdiges Complot. — Das Schlimmste ist,“ fügte er wehmüthig klagend hinzu, „daß ich jetzt selber nicht weiß, wer und was ich eigentlich bin. — Dich, wer bin ich?“

„Ich kannst Du nicht sein,“ sagte Dich entschieden, „denn ich bin hier, das siehst Du ja selber. — Und Du selbst bist Du auch nicht, das ist ja ganz klar. Aber Jemand muß Du doch sein,“ fügte er nachdenklich hinzu.

„Natürlich bin ich Jemand!“ rief Paul zornig. „Was meinst Du eigentlich? Aber ganz gleich, wer ich bin. Ich selbst fühle mich genau derselbe, wie früher. Sage mir, wann Du zuerst die Veränderung bemerktest. Kam sie allmählich, wie?“

„Nein, es war ganz plötzlich, als Du von der Schule und all' dem Zeug redetest. Du sagtest, Du wünschtest nur — Natürlich, höre mal, gewiß, der Stein hat es gethan!“

„Stein? Welcher Stein? Ich weiß nicht, wovon Du redest.“

„Ja, gewiß. Der Garudastein. Du hältst ihn ja noch in Deiner Hand. Siehst Du denn nicht? Es ist also doch ein wirklicher Talisman. Nein, ist das aber nett!“

„Gewiß, ich hielt das miserable Ding in der Hand,“ sagte Paul, „hier ist es. Aber was hätte ich gesagt, daß es losging? Weshalb hat es mir das angethan?“

„Jetzt weiß ich es!“ rief Dich. „Erinnerst Du Dich nicht? Du sagtest, Du möchtest wieder ein Knabe sein, wie ich. Und das bist Du jetzt, siehst Du, genau wie ich. Ist das nicht komisch? Aber höre mal, so kannst Du doch nicht nach dem Geschiebe gehen, das geht doch nicht? Weißt Du was, komm mit mir zu Grimstone und sieh mal zu, wie es Dir da gefällt. Dann möchte ich auch schon lieber zurückgehen, wenn Du mitkämst. — Würde Grimstone nicht ein nettes Gesicht schneiden, wenn er uns beide sähe? Bitte, komm mit.“

„Du schwachest lächerlichen Unsinn,“ entgegnete Paul. „Was sollte ich bei meinem Alter in der Schule? Ich sage Dir, ich bin inwendig derselbe wie immer, wenn ich auch äußerlich zu einem jammervollen, nichtswürdigen, kleinen Jungen zusammengeschrumpft sein mag. Das ist aber gräßlich unangenehm, Dich. Weshalb liebst Du auch nicht den infamen Stein in Ruhe? Jetzt siehst Du, was Du für Schaden durch Deine Unvorsichtigkeit angerichtet hast — mich in all' diese Zerkaltung zu bringen!“

„Du hättest nicht wünschen sollen,“ meinte Dich.

„Ich hätte gewünscht?“ wiederholte Herr Vultitude.

„Freilich, natürlich,“ rief er dann mit einem Strahl erwachender Hoffnung, „gewiß, daß ich daran auch nicht

eher dachte. Das Ding ist ein Wunschstein — gar nicht anders möglich. Das braucht man ja bloß so zu halten, und dann sagt man, was man wünscht, und dann hat man's. Da kann ich ja schnell Alles wieder in Ordnung bringen, ich brauche mich bloß zurückzuwünschen. Na, ich werde nachher aber über diese Geschichte lachen — ordentlich werde ich lachen.“

Darauf ging er mit dem Stein in eine Ecke des Zimmers und begann nach einander die Sätze zu wiederholen: „Ich wünsche wieder zurückverwandelt zu werden“, „Ich wünsche wieder der Mann zu sein, der ich vor fünf Minuten war“, „Ich wünsche, dies Alles sei ungeschehen“, und so fort, und so fort, bis er ganz erschöpft und sehr roth im Gesicht war. Er versuchte es, den Stein in der linken Hand haltend, dann in der rechten, er versuchte es sitzend, er versuchte es stehend, kurz, er versuchte es auf jede mögliche Weise, die er nur immer erfinden konnte, aber all' sein Bemühen blieb völlig erfolglos.

„Das mißfällt mir sehr,“ sagte er schließlich sehr niedergeschlagen, „diese diabolische Erfindung scheint irgendwie in Unordnung gerathen zu sein, ich kann sie gar nicht mehr in Gang bringen.“

„Vielleicht,“ meinte Dich, der durchweg die mitleidloseste Heiterkeit gezeigt hatte, „vielleicht ist es einer von jenen Talismanen, die jedem Besitzer immer nur einen Wunsch gewähren, und damit basta.“

„Dann bin ich verloren,“ ächzte Paul. „Was in aller Welt soll ich thun? Weißt Du denn keinen Ausweg? Um des Himmels willen, so rede doch, und sichere nicht so herz- und gefühllos. Siehst Du denn

Glückwünsche des Hauses anlässlich der Geburt des jüngsten Prinzen nahm der Kaiser die Glückwünsche herzlich dankend an und sagte, er wisse, daß und wie man überall theilnehme. Der Kaiser erkundigte sich nach dem Stande der Arbeiten des Landtages, und sprach die Hoffnung aus, mit dem Abgeordnetenhaus in Frieden auseinanderzukommen. Das Aussehen des Kaisers ist frisch, sein Wesen heiter und aufgeräumt. Das Präsidium wurde hierauf von der Kaiserin empfangen, welche sich mit demselben über die Krankenhäuser, Wohlthätigkeitsanstalten, Kunst und Wissenschaft unterhielt.

* Nach der Kreuzzeitung werden die Velocipeden, sowohl zwei- als auch dreirädrige, jetzt in der deutschen Armee zur Einführung gelangen. Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß solche namentlich in Festungen mit weit abliegenden Außenforts, wie Spandau, Thorn, Posen, Königsberg, Küstrin, Köln, Straßburg, Metz u. s. w. den Ordnonanzen- und Depeschendienst, soweit derselbe nicht durch den Telegraphen besorgt wird, vermitteln sollen.

* Eine hoch officiöse Rundgebung über die französischen Rüstungen lautet: Nachdem man mehrere Tage hindurch darauf gewartet hat, daß von autoritativer französischer Seite eine Erklärung über die aufständigen Massenankäufe von Brettern zu Barackenbauten ergehen sollte, melden nunmehr Pariser Telegramme, daß dortige Presseorgane, denen officiöse Beziehungen nachgerühmt werden, länger keinen Hehl aus Vorgängen machen, die ihrer Natur nach ja überhaupt nicht geheim zu halten sind. Wir nehmen von diesem Zugeständniß als einem Zeugnisse Akt, daß die bezüglichen Hinweise der diesseitigen Blätter, die von den Gegnern zuerst als tendenziöse Erfindungen der „Reptilienpresse“ zu discreditiren versucht wurden, thatsächlich voll berechtigt und am Platze gewesen sind. — Wir wollen übrigens nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit das Verfahren unserer Oppositionsblätter niedriger zu hängen, welche die ersten, jenseits der Grenze wahrnehmbaren Symptome geflissentlich ignoriren, unter gleichzeitiger Zurschaubarkeit einer grenzenlosen Vertrauenslosigkeit betreffs der momentan friedfertigen Mäuren der Pariser Presse. Die gegenseitige Verständnissinnigkeit ist eine so weitgehende, daß man auf eine an das Kindliche grenzende Naivität der deutschfreisinnigen Journalistik schließen möchte, wäre es nicht notorisch, daß sie im Dienste von Parteien arbeitet, denen ihr Sonderinteresse mehr am Herzen liegt, als die Sicherheit und Wehrhaftigkeit des deutschen Vaterlandes.

* Der „R. B.“ schreibt man aus München: „Er liegen starke Anzeichen vor, daß sich innerhalb der bayerischen Centrumpartei eine Umwandlung vollzieht. Wahrscheinlich wird dieselbe den Verlauf nehmen, daß die Centrumsandidaten sich betreffs des Septennats nicht binden und daß schließlich die wahrhaft katholisch und patriotisch Gesinnten unter ihnen für dasselbe stimmen.“

* Die „Post“ bringt einen Artikel mit der Ueberschrift: „Auf des Messers Schneide“. Wir theilen hier nur den Hauptsatz des Artikels mit, welcher sagt: Doulanger sei mächtiger, als Thiers

und Gambetta es je gewesen; er herrsche durch den kriegerischen Impuls, den er gegeben, und müsse darin fortfahren, wenn er sich halten wolle. Er selbst könne nicht das französische Volk in die Friedensbahn lenken.

* Eduard von Hartmann bringt in der neuesten Nummer der „Gegenwart“ einen Artikel, in welchem er zu beweisen sucht, daß das ärmere Frankreich die gegenseitigen Kriegsrüstungen nicht so lange aushalten könne, wie das reichere Deutschland, und also demnächst loszuschlagen müsse, in welcher Voraussetzung das Septennat zu bewilligen sei.

* Auf Grund des Socialistengesetzes sind heute verboten worden: „Sächsisches Volksblatt“ in Dresden, „Londoner Arbeiter-Zeitung“ und „Volksfreund“ in Offenburg.

England.

* Das Oberhaus verwarf ohne besondere Abstimmung die zweite Lesung der Vorlage, wonach den Frauen das Wahlrecht gewährt werden soll. Der Premier Salisbury erklärte im Laufe der Debatte, es sei nicht üblich, daß ein Haus die Initiative zu einer Reform der Zusammensetzung des anderen Hauses ergreife.

Geschichtliche Erinnerungen.

3. Februar 1809 der Componist Mendelssohn-Bartholdy geb. — 1825 große Ueberschwemmung an der Nordseeküste.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, den 2. Februar.

* Der Finanzminister hat bestimmt, daß fortan bei der Veranlagung der Hinterbliebenen von Beamten und Pensionären zur Klassen- bezw. classificirten Einkommensteuer die Bezüge des Gnadenquartals bez. Gnadenmonats ganz außer Anrechnung gelassen werden.

* Dem Bericht über die Thätigkeit der Stadtverordneten im Jahre 1886, welchen wir nun endlich dank der Liebenswürdigkeit eines unserer Leser, erhalten haben, entnehmen wir als ganz besonders interessant nur Folgendes: Es wurden im Laufe des Jahres 20 Sitzungen abgehalten, 18 öffentliche und 2 geheime. Das Journal weist 244 Nummern auf, von denen 233 erlegt, 18 in das Jahr 1887 hinübergenommen wurden. Es wurden 274 Beschlüsse gefaßt, 3 Verkäufe und 7 Verpachtungen genehmigt. Die außer etatsmäßigen Geldebewilligungen beliefen sich auf 144,013 Mk. 67 Pf. — Für die im Laufe des Jahres ausgeschiedenen Herren Rechtsanwalt Schulze und Dr. Rimann wurden die Herren Landgerichtsdirector a. D. Raschel und Rechtsanwalt Felscher gewählt. Den Vorsitz führte im verfloffenen Jahre ausschließlich dreier Sitzungen der stellvertretende Vorsteher Herr Expediteur Walter.

ch. Der am Montag Abend im großen Saal des „alten Schießhauses“ vom evangelischen Männer- und Jünglings-Verein veranstaltete Familienabend war wiederum sehr zahlreich besucht, ein Beweis dafür, welchen Anklang diese Anregung, solche

Abende abzuhalten, gefunden hat. Der Vorsitzende, Herr Pastor Lauterbach, eröffnete denselben mit einer kurzen Ansprache, indem er besonders hervorhob, daß wahre Freundschaft und echte Brüderlichkeit an solchen Abenden am meisten gepflegt und gehegt würden. Hierauf wechselten heitere und ernste Vorträge mit Gesang in harmonischer Reihersfolge. Den Anfang machte ein dramatisches Gedicht: „Der Winter“, welches die drei Monate December, Januar und Februar behandelt und von den Darstellern in recht anmuthiger Weise vorgetragen wurde, so daß der Beifall ein wohlverdienter war. Von den weiteren Vorträgen erwähnen wir: „Vertraue Dich dem Licht der Sterne“, „Die Schlacht von Teutoburg“, „Das Lied vom braven Mann“, „Der gerettete Jüngling“ und Schillers „Lied von der Glocke“. Den Schluß bildete das an heiteren Scenen reiche Gedicht: „Der Kaiser und der Abt“, welches in Costümen dargestellt, äußerst beifällig aufgenommen wurde. Nach dem ersten Theil und im Anschluß an das Lied: „Deutschland, Deutschland über Alles“ ergriff Herr Hauptmann Conrad das Wort, und brachte zum Schluß ein begeistert aufgenommenes Hoch auf unser theures Vaterland und unsern Heldenkaiser aus. Zum Schluß wollen wir noch die bisher-Vorträge erwähnen, welche von Angehörigen der Mitglieder recht schön zu Gehör gebracht wurden. So gestaltete sich dieser Abend wiederum zu einem rechten Freudenabend, welcher durch nichts gestört wurde und die Theilnehmer bis um 11 Uhr in der fröhlichsten Stimmung vereint hielt.

* Die Mitglieder der Breslauer Section des R.-G.-B., welche am Sonnabend Nachmittag hier eingetroffen und von dem Vorsitzenden der hiesigen Section, Herrn Professor Dr. Rosenberg, sowie verschiedenen andern hiesigen Mitgliedern auf dem hiesigen Bahnhofe empfangen worden waren, fuhren nach kurzem Aufenthalt mittelst Schlitten nach Warmbrunn, wo sie durch den Vorsitzenden der dortigen Section, Herrn S. Viedl, officiell begrüßt wurden. Bei der Tafel brachte Herr Reising-Breslau ein Hoch auf Sr. Erlaucht, den Herrn Reichsgrafen Schaffgotsch aus, welches um so begeisterter Wiederhall fand, als letzterer den Gästen durch Herrn Baron von Falkenhäusen seinen Gruß übersandt hatte. Unter den humoristischen Vorträgen fand ein Lied des Herrn Dr. Baer, des Verfassers des Riesengebirgs-Lustspiels „Durch den R.-G.-B.“ den größten Beifall. Am Sonntag früh 7 Uhr erfolgte der Aufbruch über Agnetendorf nach der Peterbaude, von wo aus die Rückfahrt per Hörner Schlitten vor sich ging. Bei dem Mittagessen wurde die Geburt des vierten Arentels unseres Kaisers bekannt, was Herrn Brodhaus-Breslau veranlaßte, ein Hoch auf die Eltern des neugeborenen Prinzen auszubringen, welches von allen Anwesenden freudig aufgenommen wurde. Am Abend trafen die Theilnehmer der Partie wieder in Breslau ein.

* Entwendet wurde von dem Hofe eines Hauses der Mühlgrabenstraße ein weißer Barchentrock von der Wäscheleine. — Als Gefunden wurde eine Schürze, ein Messer, ein Pelztragen und eine Rolle ungebleichter Leinwand im Polizei-Bureau angemeldet. Liegen geblieben ist daselbst ein schwarzes Kopftuch.

nicht, in was für eine schreckliche Lage ich hineingerathen bin? Denke nur — denke nur, wenn jetzt Deine Schwester oder Jemand von den Diensthöfen hereinkäme und mich so sähe?

Dieser Gedanke brachte Dich fast außer sich vor Entzücken. „Ja, ich will sie gleich Alle raus holen“, lachte er, „wäre das nicht komisch? Die werden aber lachen, wenn wir es ihnen erzählen!“ Und damit stürzte er nach dem Klingelzuge.

„Daß Du Dich nicht unterstehst, zu klingeln!“ schrie Paul wüthend. „In diesem Zustande darf mich Niemand erblicken. Wie Dein schuftiger Dattel Einem auch nur solch' ein größliches Ding ins Haus bringen konnte. In meinem ganzen Leben hörte ich noch von Niemandem, der sich in solch' einer Lage befunden hätte. So kann ich nicht bleiben, das wirst Du doch auch einsehen — das ist völlig undenkbar. Ob — es wohl helfen könnte, wenn ich Dr. Bastard holen ließe? Vielleicht könnte er mir etwas verschreiben, um mich wieder in Ordnung zu bringen. Aber dann würden es alle Nachbarn und Bekannten erfahren! Wenn ich nicht bald einen Ausweg finde, werde ich noch wahnsinnig vor Wuth!“

Und wie rasend lief er rastlos im Zimmer auf und ab. Aber da kam ihm plötzlich noch eine Aussicht auf Rettung. Wenn der Garubast ein auch in seiner Hand seine Wirkungsfähigkeit verloren hatte, so konnte er sie doch noch in der eines Anderen besitzen. Die ganze Sache war freilich heller, ungläublicher Wahnsinn, aber die Verwandlungskraft des Steines hatte sich ja an

ihm thatsächlich offenbart. Wenigstens müßte er es versuchen, und so verlor er denn keine Zeit, diesen Gedanken seinem Sohne auseinanderzusetzen, der auch nach seinen blitzenden Augen und plötzlich höchst aufgeregtem Wesen zu schließen, die Ansicht seines Vaters theilte.

„Ich kann es wenigstens versuchen“, sagte er dann. „Gieb mir den Stein.“

„Hier, nimm ihn, mein lieber Sohn“, sagte Paul mit einer väterlichen Gravität, die Dich's kaum wiedergewonnenen Ernst auf eine harte Probe stellte, so selbstsam contrahirte sie mit dem veränderten Aussehen seines Vaters, „hier, nimm ihn, mein lieber Sohn, und wünsche Deinen armen, alten Vater wieder in sein früheres Selbst zurück.“

Dich nahm den Stein und hielt ihn nachdenklich in seiner Hand, während Paul in ängstlicher Spannung wartete. „Geht es nicht?“ fragte er endlich, da Nichts geschah.

„Ich weiß nicht“, antwortete Dich gelassen, „ich habe noch nicht gewünscht.“

„Dann thu' es sofort“, rief Paul heftig, „thu' es sofort. Es ist keine Zeit zu verlieren, jeder Augenblick ist kostbar — Deine Droschke wird gleich hier sein. Wenn — wenn ich auch in so lächerlicher Weise verwandelt bin, so besitze ich doch hoffentlich noch meine Autorität als Vater, und als Vater verlange ich, daß Du mir sofort gehorchst!“

„Schon recht“, versetzte Dich gleichgiltig, „Deine Autorität behalte, soviel Du willst.“

„Tue, was ich Dir sage. Begreift Du nicht, wie dringend nöthig es ist, daß solch' eine skandalöse Geschichte nicht bekannt wird? Die ganze City würde mich auslachen. Keine Seele darf je es ahnen, daß so Etwas passiert ist. Das wirst Du doch selbst einsehen.“

„Ja“, sagte Dich, der während der ganzen Zeit auf einer Tischdecke gesessen und mit den Beinen geschaukelt hatte, „das sehe ich ein. Es wird schon Alles zurecht kommen. Ich werde gleich meinen Wunsch aussprechen, und dann wird Niemand ahnen, daß irgend etwas passiert ist.“

„Das ist recht von Dir“, versetzte Paul erleichtert, „ich wußte wohl, daß Du das Herz am rechten Fleck hast — aber mache nur schnell.“

„Sage mir“, frug Dich, „wenn Du wieder Du selber bist, wird dann Alles seinen alten Gang gehen?“

„Ich — ich hoffe.“

„Das heißt, Du wirst wieder hier sitzen und ich werde zu Grimstone's gehen müssen?“

„Versteht sich, versteht sich“, sagte Paul; „frag' nur nicht so viel. Du verstehst ganz gut, was geschehen muß; also beeile Dich, wir könnten sonst jeden Augenblick in unserer jetzigen Gestalt gesehen werden.“

„Das entscheidet die Sache“, antwortete Dich, „nachdem würde jeder Andere es auch thun.“

„Ja, ja, Du nimmst Dir aber viel Zeit damit!“

„Nicht so ungeduldig“, lachte Dich, „vielleicht gefällt Dir's gar nicht, wenn ich's gethan habe.“

(Fortsetzung folgt).

*† Ueber eine erstaunliche Leistung wird uns aus Erdmannsdorf berichtet. Dort hat in einer der letzten Sitzungen des evang. Männer- und Jünglingsvereins ein einfacher landwirtschaftlicher Arbeiter, Namens Heinrich Gyner, einen einstündigen Vortrag über Grönland frei aus dem Gedächtniß gehalten und zwar fließend und sicher. Daß demselben die reichste und wärmste Anerkennung gezollt wurde, versteht sich natürlich von selbst.

*† Wie faul es mit der Sache der Freisinnigen steht, das erfieht man aus den Mitteln, deren sie sich im Kampfe gegen die nationalen Parteien bedienen. Nicht nur, daß sie die Wähler mit der Behauptung einzuschüchtern suchen, daß das Branntwein- und Tabaksmopol eingeführt und das allgemeine Wahlrecht abgeschafft werden soll, versuchen sie jetzt den Wählern vorzureden, daß wenn das Septennat von dem zukünftigen Reichstag angenommen werden sollte, die bestehende dreijährige Dienstzeit in eine siebenjährige werde verwandelt werden! Sie benutzen die vermeintliche Unkenntniß der Wähler von dem Ausdruck „Septennat“, indem sie demselben die falsche Deutung geben, als sei es auf eine siebenjährige Dienstzeit abgesehen! Der Ausdruck Septennat bedeutet aber nichts anderes als die Bestimmung, daß die Höhe der Friedenspräsenzstärke für sieben Jahre festgestellt werden soll; er hat mit der Dienstzeit, an der nichts geändert werden soll, nichts zu thun. Offenbar versängt die Redensart nicht mehr, daß die oppositionelle Majorität „jeden Mann und jeden Groschen“ bewilligt habe. Deshalb muß das Volk mit Monopolen, siebenjähriger Dienstzeit und Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts in Schrecken gesetzt werden. Das Eine ist so unwahr als das Andere, und steht zu hoffen, daß die freisinnigen Verleumdungen eine der beabsichtigten völlig entgegengesetzte Wirkung thun werden.

*† In verschiedenen freisinnigen Blättern, u. A. auch in dem „Viegn. Anz.“, finden wir einen augenscheinlich dem Berliner Preßbureau entflammenden Artikel über eine Warnung, welche die Firma Schleicher & Schüll, eine bekannte Papierfabrik in Düren, in den Räumen ihres Etablissements anschlagen ließ und darin auf die für die Arbeiter ungewöhnlich verberlichen Folgen eines Krieges hinwies, der möglicherweise in Folge einer erneuten Ablehnung des Septennats entstehen könnte. Daß ein so humanes Vorgehen bei den „wirklich“ Liberalen Verdruß erregen würde, war vorauszu sehen, und der Vorausbuch der Berliner Artikelfabrik kann daher nicht Wunder nehmen; jedoch aber muß es wirken, wenn es alsdann weiter heißt: „Und für die Gefinnungsgeoffenen solcher Leute sollten wirklich liberale Männer stimmen können? Wer das glaubt, der kennt allerdings das Volk schlecht.“ — Ein paar freisinnige Redacteure — das Volk! Der Casus macht uns lachen!

*† „Vollsvrächter und knechtische Gesellen“ nennt Herr Richter alle diejenigen, welche mit der Haltung des letzten Reichstags unzufrieden waren. Welchen Namen verdienen erst Diejenigen, welche sich den Urtasen des Richter'schen Ordnungsblattes fügen? Wir würden „Klaven“ vorschlagen.

*† Daß es die Deutschfreisinnigen bei ihrer Agitation nicht ohne Entstellung der Wahrheit — in unserem Wahlkreise wird in dieser Beziehung nur Ehrliches geleistet — thun können, beweist folgende Notiz des „Bot. n. aus dem Riesengebirge“: „Wie uns aus Görlich gemeldet wird, hat dort schon zu Anfang voriger Woche — also vor der hiesigen Ausstellung — Herr v. Schenken dorff eine ihm für Görlich-Lauban angebotene Reichstags-Candidatur abgelehnt. Ob wir Hirschberg-Schnauer ihm dann gut genug sein werden, wird sich ja demnächst zeigen.“ Wir können nur versichern, daß bei der Candidatenwahl im Görlich-Laubaner Wahlkreise gar nicht an Herrn v. Schenken dorff gedacht werden konnte, weil die regierungsfreundlichen Parteien bereits darauf bezügliche Abmachungen geschlossen hatten.

*† Die Freisinnigen in Brieg sind, da Herr Goldschmidt für sie nicht zu haben war, in toller Verlegenheit; der dortige „liberale“ Wahlvorstand wandte sich nach einigen anderweitigen vergeblichen Anfragen an den Parteigenossen Weblo in Breslau mit dem Ersuchen, candidiren zu wollen. Da Herr Weblo eine zusagende Antwort nicht ertheilte, begaben sich am 28. d. zwei „einflußreiche liberale“ Persönlichkeiten nach Breslau, um mit dem zum Candidaten ausersehenen Herrn Weblo mündlich zu verhandeln, Stadtrath Weblo-Breslau hat aber endgültig abgelehnt. Da dem Berliner Central-Wahlbureau deutschfreisinnige Candidaten nicht mehr zur Verfügung stehen und sich die Brieger Demokraten selbst helfen sollen, wird guter Rath theuer. Wie man hört, hat man sich nunmehr nach Oppeln gewandt, um einer dort wohnenden Persönlichkeit die

Candidatur für den Reichstagswahlkreis Brieg-Namslau anzutragen.

*† Auch in der „Hochburg des niederschlesischen Liberalismus“, in Liegnitz, scheint etwas faul zu sein, wenigstens verlauten von dort Dinge, welche bekunden, daß auch dort der „wahrhafte“ Liberalismus, zu deutsch die Demokratie, in's Wackeln gekommen ist. Der „Viegn. Anz.“ verlangt nun von dem Candidaten der freisinnigen Partei, Herrn Goldschmidt, eine bündige, offene Erklärung über seine Stellung zum Triennat, „die allem Spud ein Ende machen würde, wenn auch darüber einige schwache Herzen dem Gegner als reuige Sünder in die Arme sinken sollten“. Andernfalls würde aber die Majorität der freisinnigen Wählerschaft einen zuverlässigeren Candidaten verlangen. Aus dem sehr langen Artikel des gedachten Blattes ist die Besorgniß unverkennbar, daß es den Cartellparteien angeht, die Verwirrung im freisinnigen Lager gelingen möchte, die freisinnige Partei in Liegnitz zu sprengen. Auch hier steht dergleichen zu hoffen. Also — aufgepaßt und nicht müde werden in der Agitation!

Friedeberg a. O., 2. Februar. Als seiner Zeit Herr Stadtrath Linke in Hirschberg für den Reichstag candidirte, — so schreibt der „Vote aus dem Queisthale“ — konnte der „Vote aus dem Riesengebirge“ gar nicht genug fragen: „Herr Linke, gehen Sie mit nach Canossa?“ und sollte es wohl ein Verbrechen sein, wenn derselbe bereit gewesen wäre, die Härten der Maigesetze beseitigen zu helfen? Heute bespricht der „Vote a. d. R.“ die Candidatur des Sanitätsrath Dr. Born und freut sich schon darauf, wie die Centrumpartei in unserm Kreise geschlossen gegen denselben stimmen wird, ja man bettelt so etwas verschämt um diese Stimmen. Nun, da dürfte sich der „Vote“ wohl täuschen, es giebt wohl kein Bauer gut und kein Häuschen in Birngrüz, Ottendorf, Langwasser, Krummölz, wo Dr. Born nicht bei Tag und Nacht gewesen ist, und Niemand wird glauben, daß er dafür stimmen wird, dem armen Volke neue Lasten aufzubürden; eher wird man glauben und mit Recht, daß alle deutschfreisinnigen Redacteure zusammen nicht so viel Stunden bei Tag und Nacht umsonst für das arme Volk sich geopfert haben, wie gerade unser Sanitätsrath Dr. Born, und wir wählen ihn!

S. Vollenhain. Einem 9 Jahre alten Knaben in einem benachbarten Dorfe wurden von seinen älteren Geschwistern sog. bengalische Streichhölzer zum Spielen in die Hände gegeben. Der Junge entzündete eins nach dem andern; plötzlich flog ein Stüchlein Schladde an die Gardinen, die schnell in Flammen ausgingen. Auf das Geschrei des Knaben kamen die Eltern herbei, die den Brand dämpften. Größeres Unglück wurde somit verhütet. — In Nimmerath hat sich ein Gefangenenverein unter Leitung des Herrn Lehrer Martin gebildet.

Vollenhain, 31. Januar. In der Niedermühle zu Wederau hat eine weiße Kuh ein weißes Kalb zur Welt gebracht, welches zwei Köpfe, zwei Mäuler, vier Augen und nur zwei Ohren hat. Das Kalb lebt und saugt mit beiden Mäulern, sieht (?) auf allen vier Augen und ist bis jetzt munter; ob es wird am Leben bleiben, ist freilich noch ungewiß.

Wigandsthal-Messersdorf, 29. Januar. Am Freitag voriger Woche wurden hier 3 Knaben verhaftet, und gebunden nach dem königl. Amtsgericht in Marklissa abgeführt. Dieselben haben in Bollersdorf, Dittersbachel i. B. und anderen Ortschaften freche Diebstähle verübt, und in Friedeberg durch Einschneiden einer Schaufenster-Scheibe bei einem Uhrmacher 8 werthvolle Uhren gestohlen. Die Knaben stehen im Alter von 13—15 Jahren und heißen Hered und Scholz. — In dem naheliegenden Hensdorf erhing sich in einem Gasthause ein Landstreichler.

Liegnitz, 31. Januar. In der vergangenen Woche ist ein Gutsbesitzer im hiesigen Kreise, sowie seine Frau und seine Schwiegermutter, durch zwei Knechte, welche ihre Entlassung aus dem Dienst erzwingen wollten, erheblich gemißhandelt worden; die Schwiegermutter ist derartig niedergeworfen worden, daß sie drei Rippen brach und noch jetzt schwer krank ist. — Die auf dem Dominium Birl dienende 18 Jahre alte Magd Marie Scholz ist in der Nacht vom Sonntag zu Sonntag an Kohlendampf erstickt. Zwei andere Mägde, welche in demselben Zimmer schliefen, sind zwar noch am Leben, aber bewußtlos, obgleich sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde. Die Mägden hatten die Ofenklappe zu zeitig geschlossen, auch gegen den ausdrücklichen Befehl ihres Dienstherrn während der bezeichneten Nacht ein anderes als das ihnen überwiesene Zimmer bezogen.

Lauban, 31. Januar. Von der Schwelbnitz-Jauer'schen Fürstenthums-Landschaft zur Prämierung des Gefindes für langjährige Dienste bei ein und derselben Herrschaft wurde der Knecht Grabs und die Magd Scholz, beide beim Gutsbesitzer Hübner in Thiemendorf prämiert. — Zwei hiesige Fabrikfirmen

gebenken in nächster Zeit ihre Etablissements mit elektrischem Lichte zu versehen. — Die frühere Wandrey'sche Ofenfabrik ist durch Kauf für den Preis von 21 000 M. an einen anderen Besitzer übergegangen.

Handelsnachrichten.

Breslau, 1. Februar. (Getreidemarkt.) Spiritus pro 100 Liter 100 Proc. pro Februar 35,20, pro April-Mai 36,20, pro Juli-August 38,00. — Roggen pro April-Mai 133,00, Mai-Juni 135,00, Juni-Juli 136,50 — Rüböl loco pro Februar 46,00, pro April-Mai 46,50. — Zink: fest.

Breslau, 1. Februar. (Course.) Ungarische Goldrente 75 $\frac{1}{2}$ —76 $\frac{1}{2}$ —75 $\frac{1}{2}$ bez., Ungarische Papierrente 69 $\frac{1}{2}$ bez., Russische 1880er Anleihe 79—78 $\frac{1}{2}$ bez., Russische 1884er Anleihe 92 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ bez., Oesterreichische Credit-Actien 44 $\frac{1}{2}$ —5—8—4 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 82 $\frac{1}{2}$ bis 80 $\frac{1}{2}$ —81 $\frac{1}{2}$ bez., Russische Noten 186—5 bez., Türken 13 $\frac{1}{2}$ bez., Egyptianer 70—69 $\frac{1}{2}$ bez., Orient-Anleihe II 56 $\frac{1}{2}$ —56 $\frac{1}{2}$ bez., Italiener 94 $\frac{1}{2}$ bez., Donnersmarthütte 41—40 $\frac{1}{2}$ bez., Obereschlesischer Eisenbahnbedarf 47—46 $\frac{1}{2}$ bez.

Der „Vote“ und das monarchische Princip.

Der „Vote a. d. R.“ versucht seine Leser in der letzten Sonntagsnummer in einem Artikel: „Der Wahlkampf und das monarchische Princip“ wieder einmal glauben zu machen, daß die freisinnige Partei der Beschützer der monarchischen Rechte sei, während die Conservativen dieselben untergraben, weil sie die Person des Kaisers in den Wahlkampf herunterzögen.

Die Worte, welche er dort unserm Landrath Prinzen Neuß in den Mund legt, hat nun zwar nicht dieser, sondern Herr von Rotenhan gesprochen*). Das thut aber nichts zur Sache, beide Herren sind, was den Punkt betrifft, genau derselben Ansicht, auch die ganze Versammlung, zu welcher diese Worte gesprochen wurden, stimmte denselben lebhaft bei und bewies damit, daß auch sie sich nicht das Recht nehmen lassen werde, den Ausführungen der freisinnigen Partei entgegenzutreten, durch welche die wohlmeinenden Absichten des Kaisers verdunkelt und verleumdet würden.

Der „Vote“ weist das natürlich mit sittlicher Entrüstung als Verächtlichung seiner Partei zurück. Wir möchten ihm aber doch anrathen, ehe er sich so entrüstet, etwas in seinen eigenen Blättern und gleichzeitig in der Verfassung des deutschen Reiches nachzulesen, dann wird er finden, daß der von Herrn von Rotenhan ausgesprochene Vorwurf in keiner Weise unbegründet ist.

Wenn der „Vote“ in Nr. 15 fragt: „Warum ist der Reichstag aufgelöst?“ und selbst darauf antwortet: „Die Officiösen sagen: wegen der Ablehnung der Militärvorlage, aber es glaubt ihnen kein Mensch. Wir sagen: er ist aufgelöst, weil er nicht genug Steuern und Zölle bewilligen wollte“, so stellt er damit die klaren Worte des Fürsten Bismarck als wissentliche Unwahrheit hin, ja noch mehr, er wirft auch unserem Kaiser selbst damit vor, daß ihn zur Auflösung des Reichstags andere Gründe bewogen haben, als die Ablehnung der Militärvorlage, während der Kaiser dies doch klar dem Präsidium des Herrenhauses ausgesprochen hat.

Nach Artikel 12 und 24 der Verfassung hat nicht der Fürst Bismarck als Kanzler das Recht, den Reichstag aufzulösen, sondern nur der Kaiser. Der „Vote“ als treuer Knecht seiner Parteiführer verächtigt mit den obigen Worten deshalb nicht nur den Fürsten Bismarck, sondern den Kaiser, das ist ganz klar.

Mag die freisinnige Partei immerhin sagen, sie hätte ja jeden Mann und jeden Groschen bewilligt und es wäre daher kein Grund zur Auflösung vorhanden gewesen; nun, das ist ihre Ansicht, welche wir allerdings nicht theilen. Damit spricht sie keine Verläumdung aus; wenn sie aber dem Kaiser andere Beweggründe unterschiebt, als er klar ausgesprochen hat, dann verdunkelt sie eben seine Absichten, und dem werden wir entgegentreten, mag der „Vote“ auch schreiben, was er will.

Bermischtes.

— König Friedrich Wilhelm IV., der seiner Vornoms wegen bekannte Monarch, war einmal beim Fürsten von Anhalt zum Besuch in Köthen. Die Einwohner ehrten ihren königlichen Gast durch Fackelzug, Ständchen und dergleichen Ovationen. U. A. wurde das preussische Nationallied: „Ich bin ein Preuße, kennst ihr meine Farben u.“ gesungen. Als der Refrain: „Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein“ verklungen ist, wendet sich der König lächelnd zum Fürsten und drückt seine Freude über diese patriotische Kundgebung aus, doch, bemerkte er, der Schluß war nicht ganz richtig, die Leute hätten singen müssen: „Ich bin ein Köther, will ein Köther sein!“

*) Wir haben dies bereits in unserer vorletzten Nummer festgestellt. D. Red.

Dieses Blatt wird täglich auf Bahnhof Hirschberg in die Waggonen sämtlicher abgehender Personenzüge, sowie auf den Stationen Lauban und Ruhbank in alle in der Richtung nach Hirschberg passirenden Züge eingelegt.

Geflügel-Ausstellungs-Lotterie zu Hirschberg i. Schl.

Gesamtwert der Gewinne: 2250 Mark. — Loose à 50 Pf. (auf 10 Loose ein Freiloose)
zu haben bei

Robert Weidner, Hirschberg,

Bahnhofstraße Nr. 10.

313 Bekanntmachung.

Wir machen hierdurch bekannt, daß vom 1. April cr. ab der Verkaufspreis des Düngers aus unserer Latrinen-Reinigungs-Anstalt 0,40 Mk. und die Räumungsgebühr 1,40 Mk. pro Kubikmeter beträgt.

Hirschberg i. Schl., den 1. Februar 1887.

Der Magistrat.
Bassenge.

Holz-Auktion.

Im Forstrevier Kammerwalden, Forstort Auerhain, werden am Freitag den 4. Februar cr., früh 9 Uhr, ca. 1500 Bund sehr starkes Schlagreißig und mehrere Birkenknüdel u. Stangen meistbietend verkauft.

Der Revierförster.

Haus-Verkauf!

Das der Gemeinde Warmbrunn gehörige **Adelige Haus** hier selbst, Hypotheken-Nr. 90 (altgräflich) Hermsdorferstraße gelegen, soll alsbald sehr preiswürdig verkauft werden. Das Haus ist in gutem Bauzustande und dem Verkaufspreis angemessen sehr rentabel. Das Nähere bei dem Gemeinde-Vorstande.

Warmbrunn, den 1. Februar 1887.

Hentschel.

310 Auch sind daselbst noch Wohnungen zu vermieten.

Ein junger Mann, mit sämtlichen Comptoirarbeiten und der dopp. Buchführung vertraut, sucht bei bescheidenen Ansprüchen per 1. April anderweitig Stellung als

Buchhalter

in einem Fabrik-Geschäft oder größerem Etablissement. Gest. Offerten erbeten unter **Nr. 1867** an die Exped. dieses Blattes.

Beste waschkräftige Dranienburg. Kern-Seife,

bei 5 Pfd. 26 Pfg., bei 10 Pfd. 20 und 25 Pfg.,

beste englische Crystall-Soda,

bei 5 und 10 Pfd. 5 Pfg., bei 25 Pfd. 4 1/2 Pfg.,

Kronen- und Tafelkerzen Im. Motard,

bei 5 Pack 70 Pfg., bei 10 Pack 69 Pf.,

Tertia-Kerzen, Stearin und Paraffin,

bei 5 Pack 33 Pfg., bei 10 Pack 32 Pfg.,

Carl Oscar Galle.

Billigste Couverts.

f. Hanf-Couverts, 4°, 1000 Stück mit Firma . . . 2,50 Mk.
ff. dergl. " " " " " " . . . 3,00 "
ff. Blohd-Couverts, " " " " " " . . . 3,75 "
Paul Oertel, vorm. W. Pfund,
Buchdruckerei.

Freitag den 4. d. Mts. treffen 3 Rgl. **Landbesitzer** auf der Station Hirschberg wieder ein. **Vogel.**

Der vorgerückten Saison wegen offerire feinste französische und braunschw. Gemüse nochmals billiger:

Kaiserschooten I 1/2-Pfd.-Dose 50 Pfg., 1/1-Pfd.-Dose 80 Pf.,
2-Pfd.-Dose 1,50 Mk.,
Kaiserschooten II 1-Pfd.-Dose 60 Pfg.,
2-Pfd.-Dose 1 Mk.,
Größten Riesenspargel, 2-Pfd.-Dose 3,20 Mk.,
Riesenspargel II 1-Pfd.-Dose 1,25 Mk., 2-Pfd.-Dose 2,35 Mk.,
Helgoländer Kronenhummer, Mahonmais-Del, Sardinen in Del,
Frühstückspasteten, Messinaer und Catanier Drangen,
Traubenrostinen, Knackmandeln, französische u. türk. Pflaumen,
Italien. Compot, 10 Sorten Früchte, Pfd. 50 Pfg.
Carl Oscar Galle.



Ernst Wecker's

Seifen-Fabrik-Niederlage

in Hirschberg, Butterlaube 30,

empfiehlt

garantirt reine Kernseifen, reell und preiswerth,

grüne und Cloin-Seifen
von 20 Pf. pro Pfd. ab.

Specialitäten der Fabrik:

Flüssige Universalseife, reinigt und klärt, ohne die Wäsche anzugreifen,

Kaltwasserseife, ohne den schädlichen Chlorgehalt hergestellt,

Desinfection-Carbol-Hausseife, sicherstes Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten.

Auch billige Seifen, trocken und zugewogen, 25 bis 35 Pfg. pro Pfund.

Vogel mit Kost,
sowie **Mittagstisch** für anständige Leute zu vergeben
Mühlgrabenstraße 29 1. Tr.

Eine reinseidene „rosa“ mit Spitzen etc. verzierte **Balltoilette** ist zu verkaufen, wo? sagt die Exped. d. Bl.

Für den durch Brandunglück schwer heimgegangenen Bauergutsbesitzer **Wilhelm Geisler** zu **Gotschdorf** gingen in der Exp. d. Bl. ein von: Ungenannt 1 Mk. 50 Pf., Herrn Lieutenant **Karmann** 3 Mk.

Preussische Lotterie.

Ohne Gewähr.

Berlin, 1. Februar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der preussischen Klassenlotterie fielen in der Vormittagsziehung: ein Gewinn von 30000 Mk. auf Nr. 2081; ein Gewinn von 15000 Mk. auf Nr. 44361; Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 81014 92267 184410; Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 17270 27349 30007 31525 37709 39515 40146 76320 79143 79653 91053 100490 110172 111953 112973 117540 118280 122466 125542 130895 135741 147267 150595 161747 167883 188790. — In der Nachmittagsziehung fielen: ein Gewinn von 10000 Mk. auf Nr. 47019; ein Gewinn von 5000 Mk. auf Nr. 23454; Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 11659 20149 23810 25916 26644 26949 32463 35950 41458 48774 54249 56855 69650 71677 72872 74498 74829 77350 81210 90205 93810 97654 99671 118482 115664 117020 120448 122876 127251 132224 138942 142500 146451 152514 158595 158686 165689 168290 170088 174974 176674 178961 183688 186919.

Briguetts (Preßsteine)
führen wir stets auf Lager und offeriren dieselben zu zeitgemäßen Preisen.

Die **Niederlags-Verwaltung** von **C. Kulmiz** in Hirschberg i. Schl.

Hervorragendes populär naturwissenschaftliches Sammelwerk.

Bibliothek der gesamten Naturwissenschaften unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner. Herausgegeben von Dr. Otto Hamner. Verlag von Otto Weiser in Stuttgart. Erscheint in Lieferungen à 1 Mk. Ist prachtvoll und reich illustriert. Abonnements in allen Buchhandlungen.

Sardellen, 1885er, Pfd. 1 Mk.
Carl Oscar Galle.

Meteorologisches.
2. Februar, Vorm. 9 Uhr.
Barometer 733m/m (gestern 733). Luftwärme +3°R. Niedrigste Nachttemperatur -4°R.
F. Hapel, Schildauerstraße 7.

Briefmarken zu Sammlungen verkauft, kauft, tauscht **G. Zechmeyer** in **Nürnberg**. **Continentalmarken**, 3403 ca. 200 Sorten, pr. Mille 60 Pf.

Stadttheater in Hirschberg. (Concertsaal).

Donnerstag den 3. Februar 1887:
Eröffnung der Opernsaison.
Martha.

Schmiedeberg, den 3. Februar cr., Abends 8 Uhr:
im Saale des Hotels „zum goldenen Stern“ zum Besten der hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalt Vortrag des Herrn Pastor Kößling aus Fischbach: **Marianne, Prinzessin Wilhelm v. Preußen.** Ein Erinnerungsblatt aus Fischbach's Glanzzeit. Eintrittsgeld für 1 Person 40 Pf., für 2 Personen 60 Pf., für 3 Personen 80 Pf. Mehrbeträge werden dankend angenommen. Der Vorstand des Kleinkinder-Bewahrevereins.

Berein ehemaliger 47er.
Versammlung bei Herrn **Nitsche** am Freitag den 4. huj. Abends 8 Uhr.